



Foto: Marianne Menke

Hamlet

Sicher ist etwas faul im Staate Dänemark. Warum sonst sollte der verstorbene König der Dänen seinen Sohn Hamlet auffordern, seinen Tod zu rächen? Der erschrockene Prinz, gerade von der hohen Schule zu Wittenberg zurückgekehrt, sieht sich mit einer furchtbaren Situation konfrontiert: Sein Onkel hat nicht nur seine Mutter, die verwitwete Königin, geheiratet und somit die Krone übernommen, sondern auch seinen Vater ermordet.

Die Begegnung mit dem Geist seines Vaters wirft den jungen Mann völlig aus der Bahn. Hamlet ist dem Auftrag nicht gewachsen, denn „von des Gedankens Blässe angekränkelt“ ist er ein Zauderer, kein Mann der Tat.

Nora Somaini (Regie/Musik), Till Caspar Juon (Video), Ulrich Leitner (Bühne) und Heike Neugebauer (Kostüme) haben den Hamlet für die Bremer Shakespeare Company neu in Szene gesetzt. Dabei steht das Vi-

Schon der Besetzungsplan deutet auf ein Drama hin. Zwar bleibt Hamlet das ganze Stück hindurch Hamlet, verkörpert von Christian Bergmann. Aber Svea Meiken Petersens Ophelia ist zugleich auch Hamlets Mutter.

suelle eindeutig im Vordergrund. Die Textfassung lässt die politischen Umstände außer Acht und konzentriert sich ganz auf psychische Prozesse. Eine Konzentration, die sich in einem Zeltrondell als Handlungsraum versinnbildlicht. Gleichzeitig dient die Leinwand als Projektionsfläche für Videoeinspielungen.

Kostüme und Maske sind phantasievoll und so vielfältig, wie Schauspieler/innen, die zum Teil mehrere Rollen spielen, wandlungsfähig sind. Die Personenregie verlangt von ihnen besondere Stilmittel: Schreien, marionettenhafte Gesten, gekünstelte Ausdrucksweisen. Man arbeitet mit Überzeichnungen. Christian Bergmann (Hamlet), Svea Meiken Petersen (Ophelia und Königin Gertrude), Gunnar Haberland (Laertes) und Michael Meyer (Polonius) erfüllen ihre Rollen überzeugend mit Leben. Besonders herausragen die Leistungen von Peter Lüchinger als Claudius und Janina Zanani als Iemurenhafem Horatio, da beide ihre Partien auch sprachlich sehr differenziert gestalten. Der Geist des Vaters erscheint als eine Gruppe von Zombies, die das Zeltrund ständig umschleichen und somit den Lebenden allgegenwärtig sind.

Die Szenen spiegeln zwar das Grauen der inneren und äußeren Handlungsprozesse wider, rufen aber durch moderne Anspielungen und Gags auch immer wieder Gelächter hervor. Sprache und Bilder sind ganz auf den Zeitgeist abgestimmt: laut, bunt, direkt! Das kann durchaus beeindruckend sein. Aber es geht auch viel verloren an Gedanken und Schönheit der Sprache, die auch eine moderne Übersetzung bewahren könnte. Hamlet gilt als tiefsinnige Tragödie. Ein bisschen mehr davon zu zeigen, hätte dieser Interpretation nicht geschadet. ♦